

DIE LEBENSPHILOSOPHIE
F. H. JACOBIS

VON

DR. OTTO FRIEDRICH BOLLNOW
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

W. KOHLHAMMER VERLAG STUTTGART 1933

ZWEITES HEFT DER
GÖTTINGER FORSCHUNGEN
EINE GEISTESWISSENSCHAFTLICHE SAMMLUNG

Herausgegeben von DR. WALDEMAR MITSCHERLICH,
o. Professor an der Universität Göttingen, in Verbindung mit den
Göttinger Professoren Julius Binder, Karl Brandi, Moritz
Geiger, Adolf Hasenclever, Ulrich Kahrstedt, Gerhard Leibholz,
Wilhelm Meinardus, Georg Misch, Percy Ernst Schramm,
Hermann Thiersch, Graf Vitzthum

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart / Printed in Germany

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist im Zusammenhang der Bewegung entstanden, die gegenwärtig in Deutschland als Philosophie des „Lebens“ und der „Existenz“ im Gange ist, und sucht auf dem Weg über die Geschichte zur Klärung der systematischen Fragen beizutragen. Es geschieht dies im Rückgang auf die Anfänge dieser Bewegung, die für uns in Deutschland zunächst im Sturm und Drang liegen. Unter diesem Gesichtspunkt konzentriert sich die Untersuchung auf F. H. Jacobi als den Philosophen des Sturm und Drang.

Dieses sachliche Interesse, das wir an Jacobi heranbringen, um aus ihm Aufschluß über die ursprünglichen Tendenzen der Philosophie des Lebens zu finden, nötigte dazu, den systematischen Gesichtspunkt stärker hervorzukehren, als bei einer rein historischen Darstellung angemessen gewesen wäre. Die Aufgabe war, eine solche Behandlungsweise ohne Vergewaltigung durchzuführen. Und dies war möglich, weil — wie sich bei der Durchforschung seines Gesamtwerks herausstellte — die Idee einer ‚Philosophie des Lebens‘ die eigentlich bewegende produktive Richtung seiner philosophischen Bemühung gewesen ist und die sog. „Glaubensphilosophie“, die die geläufige Kategorie für die Einordnung seines Werks ist, erst ein Ergebnis ist, in dem der ursprüngliche Impuls schon durch traditionelle Fragestellungen überdeckt ist.

Die Durchführung der Arbeit wurde ermöglicht durch ein Forschungsstipendium der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Inhaltlich ist sie Herrn Professor Misch bis in Einzelheiten des Textes hinein verpflichtet, und wenn ich ihm hierfür danke, so geschieht dies im Bewußtsein, daß ich mehr noch als der Anteilnahme und Hilfe im einzelnen der weniger sichtbaren Wirkung seines Vorbilds schuldig bin.

O. F. Bollnow.

Inhalt.*

Einleitung.....	1
Kapitel I. Die Unmittelbarkeit des Lebens.....	10
§ 1. Das Streben nach neuer Unmittelbarkeit des Lebens	11
§ 2. Das pantheistische Lebensgefühl	19
§ 3. Der neue Ansatz in der Ethik (die sittliche Kühnheit)	23
§ 4. Die Begründung der Ethik im Gefühl	28
§ 5. Die Hinwendung zur konkreten Wirklichkeit.....	36
Kapitel II. Die neue Problemstellung	42
§ 6. Die Bedeutung der Verfestigungen	45
§ 7. Das Ideal der Harmonie aller Kräfte	53
§ 8. Der Bezug zur Realität außer dem Menschen	57
§ 9. Die Notwendigkeit einer tieferen Analyse des menschlichen Lebens	64
§ 10. Der Ansatz in der Demut	69
Kapitel III. Die gläubige Haltung.....	77
§ 11. Das Wesen des Unglaubens	77
§ 12. Das Erwachen des Glaubens im Menschen.....	83
§ 13. Die gläubige Stimmung	89
§ 14. Der persönliche Einsatz im Glauben	97
Kapitel IV. Der Gegenstand des Glaubens	100
§ 15. Das Verhältnis des Jacobischen Gottesbegriffs zum Christentum	102
§ 16. Der Gottesbegriff bei Jacobi.....	108
a) Der Ausweis der menschlichen Freiheit.....	110
b) Der kosmologische Gottesbegriff	115
c) Der axiologische Gottesbegriff	118
§ 17. Jacobis „Realismus“	128
§ 18. Die Sonderstellung der geistigen Wirklichkeit	135
Kapitel V. Glauben und Wissen«.....	142
§ 19. Die rationale Unerreichbarkeit der geistigen Welt.....	145
§ 20. Das Verhältnis von Anschauung und Denken.....	152
§ 21. Der Formalismus der Wissenschaft.....	159
§ 22. Der Subjektivismus der Wissenschaft.....	168
§ 23. Der Glaube als Ahndung des Wahren	176
Kapitel VI. Das Wesen des Glaubens.....	180
§ 24. Das unmittelbare Wissen als Trieb	181
§ 25. Der Glaube als Wahrnehmungsorgan des Übersinnlichen	188
§ 26. Das Wesen des Philosophierens als Enthüllen menschlichen Daseins	195
§ 27. Jacobis „Voluntarismus“	210
Kapitel VII. Begriff und Leben	214
§ 28. Das Wissen als Form der Verfestigung	215
§ 29. Das Wesen der Wahrheit	224
§ 30. Die Antinomie zwischen Verstand und Vernunft	236
§ 31. Jacobis Dualismus und seine Auswirkung auf die philosophische Methode.....	243

* Das am Ende des Buches eingestellte Register wird zur leichteren Handhabung auch im Anschluß an das Inhaltsverzeichnis eingefügt.

Namenregister.

- Aristoteles 35, 229.
Berkeley 133.
Brentano 133.
Bruno 68.
Cassirer 3.
Cusanus 68, 179.
David 2, 10.
Descartes 131.
Dilthey 1, 84, 108, 209, 213, 222.
Doldinger 2.
Fichte 19, 37, 71 f, 112, 132, 176, 179,
225, 246.
Frank 2, 7.
Fries 110.
Goethe 3, 55, 86 f, 174 f, 197, 200, 227,
243.
Hamann 103 ff, 246 f.
Hegel 6, 9, 59 f, 62 f, 107 f, 137, 143,
242, 249, 257 ff.
Heidegger 84, 96, 154, 206.
Heimpel-Michel 17.
Henke 87, 110.
Herder 56, 152, 174, 211.
Hobbes 176.
Humboldt 204 f.
Hume 128 ff, 154, 169, 185.
Kant 3, 7, 35, 67, 112, 120, 123 f, 145,
154, 156, 159, 163, 168 ff, 176 ff,
185 ff, 190 ff, 228 f, 234, 236, 244.
Kepler 290.
König 148.
Koppen 239.
Laotse 179.
Leibniz 37, 56, 68, 210.
Lessing 115, 145, 163, 195.
Lotze 119.
Macchiavell 106.
Mendelssohn 165, 182.
Misch 206.
Moravitzky, Graf 16.
Nohl 25.
Petrarca 102.
Platon 25, 231, 240.
Pope 67.
Protagoras 229.
Read 130, 207.
Riekert 121.
Rousseau 14.
Scheler 25, 184 f.
Schelling 239, 247.
Schiller 186.
Schmid 3.
Scholz 145.
Schopenhauer 211.
Schwarz 2, 10, 55.
Spinoza 67, 109 ff, 146 ff, 158,
168, 169 f., 200, 213, 226.
Steinheim 108.
Stockum 145.
Upanischaden 179.
Vaihinger 3.
Windelband 119.
Wolff 154.
Zirngibl 3.

Sachregister.

- A .
- Ahndung 176 ff.
Allgemeingültigkeit, der Moral 80 f,
38, 62 f.
— des reinen Gefühls 1921
Allseitigkeit 54 ff.
Analyse 198.
Andacht 73.
Anschauung 152ff, 159, 168 ff, 172, 202.
— übersinnliche, vgl. Wahrnehmung.
Antinomie 6, 53, 56 f, 64 f, 236 ff.
Antithese 246 ff.
Apriori 285 f.
Atheismus 146 ff.
Aufklärung 16 f, 67, 145.
Ausdruck 213.
Auslegung 208, 213.
Außenwelt 67 ff, 128 ff, vgl. Realität.
Axiom 163 ff.
- B .
- Begriff 2, 30 ff, 44, 48, 50, 152 ff, 158,
173, 216, 218 f, 223, vgl. Denken,
Verstand.
Beständigkeit 44, 49 f.
Bewußtheit 52, 218.
Buchstabe 215 ff, vgl. Verfestigung.
- C .
- Christentum 4, 67, 102 ff, 235 f, 237.
coincidentia oppositorum 247.
- D .
- Dasein 66 f, 202, 209.
Demut 69 ff.
Denken 1 f, 5, 34, 134, 152 ff, 159, 168 ff,
175 m, 196 ff, 248, vgl. Begriff, Ver-
stand.
Determinismus 111.
Dialektik 63, 239.
- Diskursivität 65, 168.
Dualismus 4, 69, 123, 134f, 149, 243 ff.
Du-Gewißheit 126, 130 ff, 135 ff.
- E .
- Echtheit 14, 231 f.
Edel 25, 98.
Egoismus 58 f.
Ehre 113 f.
Ehrfurcht 72 ff.
Einfachheit 15.
Einseitigkeit 44, 54.
Empfindsamkeit 15.
Endlichkeit des Menschen 39, 68 f, 102,
106, 154 ff, 170, 178 f., 189, 234 ff.
Entdecken 206.
Enthüllen 66, 202, 206.
Entwicklung 55 f, 239 f.
Erkenntnis 51, 93, 96, 124, 141, 152 ff,
156 i, 158, 162, 169 ff, 177 f, 188,
196, 204, 214, 220 f, 240 f, vgl. An-
schauung, Denken.
Erklären 198 f.,
Erlebnislage 84.
Ethik 23 ff, 28 ff, 35 f, 43 f, 48 f, 120,
186, 243 ff, vgl. Tugend, Sittlichkeit.
Explizieren 206 f, 231.
- F .
- Fatalismus 149 f.
Festigkeit 46.
Finalität 116 ff.
Form 5, 23, 44 ff., 52, 69.
Formalismus 159 ff.
Freiheit 19, 97f, 101, 110 ff, 114f, 140,
147 ff, 157, 244 f.
Freude 91.
Fröhlichkeit 90.

G.

Ganzheit 174 f.
Gefühl, gegenüber dem Verstand 15, 17 f, 26, 29 ff, 34, 45, 49 f, 54, 60, 215, 217, 237.
— als unmittelbares Wissen 129, 142 ff, 177, 191ff
— Hegels Kritik 62f.
— reines 192.
Gefühlsgenuß 60 f.
Geist (als Träger des Lebens) 215 ff.
Geistige Welt 74 f, 114, 126, 135 ff, 142, 145.
Geistige Wirklichkeit 81, 111 f, 122f, 125, 135 ff, 139 f, vgl. Gemeinschaft, Mitmensch, Wert.
Genie, sittliches 35.
Geschichtlichkeit 235.
Gesellschaftsordnung 11 f, 23, 29.
Gewohnheit 3, 12, 29, 48.
Glaube 77, 83 ff, 89, 95 ff, 98 ff, 124, 135, 139, 142 ff, 151, 162 ff, 166 f, 176 ff, 180 f, 185 ff, 191 f, 194, 195, 205 f, 226, 231 ff, vgl. das Inhaltsverzeichnis.
— Gegenstand 101 f, 111, 123.
Glaubensphilosophie 5,77,130,142 f, 157.
Gläubigkeit 77 ff, 83 ff.
Gleichursprünglichkeit von Du und Ich 132 ff, 134.
Glück 90.
Gnade 93.
Gottesbegriff 87, 101 ff, 109 f, 115 ff, 121 f, 129, 137 f, 139, 141, 147.
Grundsatz, sittlicher 48 f.
— logischer 161 f.

H.

Harmonie 53 ff.
Held 25, 99.
Herz 34 f, 49 f, 160, 237, vgl. Gefühl.

I.

Ideal 38 f, 51.
Idealismus 132 f, 157, 185, 239.

Individualität 16,35, 37,139, 174 f, 200.
Intentionalität 131.
Instinkt 160, 183 ff, 210, vgl. Trieb, intuitio 152, 155, 189 f, 202, vgl. Anschauung.

K.

Kausalität 116ff, bei Spinoza 147 ff.
Konstruktion 198.
Konvention 14.

L.

Leben 1, 5, 13 ff, 17ff, 34 ff, 40 ff, 52, 67, 68f, 76, 92,124,152, 217f, 234 ff, 242 ff, vgl. Geist.
Lebendigkeit 3, 13, 21, 24, 29 f, 33 f, 46 f, 53, 75 f, 91, 100, 216, 219, 242.
Lebensbegriff 222.
Lebensbeherrschung 17.
Lebensenthusiasmus 19, 67, 225 ff.
Lebensphilosophie 1, 175, 208 f, 248 f.
Lebenssinn 81, 86, 123, vgl. Wert.
Lebensverständnis 167, 203 f, 230, vgl. Verstehen.
Lebenswirklichkeit 5f, 32, 40, 57, 65 ff.
Leiden 18.
Leidenschaft 17 f, 23 f, 54, 58 f.
Liebe 92, 101, vgl. Sympathie.
Logik 175, 248 f.₁
logos 235.
Luxus 14.

M.

Meinung 227 ff.
Mensch, sein Wesen 29, 34, 66 f, 72, 76, 158, vgl. Endlichkeit, Lebenswirklichkeit, Menschheit, Mitmensch.
Menschheit 6, 54, 66 f, 202.
Mitmensch, Bezug zum 41 f, 61, 80, 99, vgl. Gemeinschaft.
— Realität des 127, 135 ff, vgl. auch geistige Wirklichkeit.
Moral 3, 23 ff, 28 f, 30, 82 f, 35 f, 58.
— Geniemoral 43, 48, 70.

N.

Natur 20 ff, 87, 88, 244 f.
Natürlichkeit 14 f, 20 f.
Nichtwissen 179 f.

O.

Objektivität 62, 74 f, 142, 158.
Offenbaren 66, 206.
Offenheit 94.
Organisch 56, 174.

P.

Pantheismus 19 ff, 36 ff, 54 ff, 64, 68,
75, 103, 146 f.
Pietismus 4f, 202.
Pragmatismus 227.
principium contradictionis 247.

R.

Rationalismus 4, 134, 149.
Realismus 128 ff.
Realität 45, 57 ff, 63 f, 74, 81, 87, 88,
120 ff, 127, 129, 131, 133, 135 ff,
142 ff, 158, 164, 187, 189.
Reflexion 51.
Religion 4 f, 51, 107 f.
Rezeptivität 156 ff, 175.
Rokoko 4.
Rücksichtslosigkeit 24, 44, 58 f.

S.

Sachlichkeit 61 ff.
salto mortale 100, 150.
Schmerz 18.
Schuld 26 ff.
Schulphilosophie 6 f, 157, 164, 193, 209,
220, 243.
Selbstgenuß 45.
Seligkeit 80 ff.
Sinnlichkeit 169 f, 186, 193, 244.
Sittlichkeit 182, 186, 244, vgl. Ethik.
Situation 37 f.
Spinozismus 146 ff.
Spontaneität 156 ff.

Sprache 208 f, 217 ff.
Stetigkeit 43 ff, 186.
Sturm und Drang 1 ff, 10, 15 f, 20, 23,
42 ff, 68, 75, 102, 139, 156, 185,
215, 224 f, 227, 243.
Subjektivismus der Wissenschaft 58 f,
63, 172 ff, 234.
Subjektivität der Ethik 35, 58 ff.
Sündhaftigkeit 104.
Symbol 219, 222 f.
Sympathie 22.
Synthese 6.
System 199.

T.

thymos 25 f, 75.
Trieb 32, 160, 183 ff, 210.
Tugend 32, 185, 244, vgl. Sittlichkeit.

U.

Übersinnliches 101, 189 f, vgl. geistige
Wirklichkeit.
Überzeugung 230, 232.
Unbewußtes 204, 210.
Unmittelbares Wissen 34, 162, 166, 181 f,
186 f, 210, 218, 222, vgl. Glaube,
Vernunft.
Unmittelbarkeit 5, 10 ff, 18 f, 42 ff, 61,
81, 158, 222, vgl. Leben, Lebendig-
keit, Ursprünglichkeit.
Unglaube 78 ff, 94, 98 f, 125 ff.
Unstetigkeit 44.
Unterscheiden 197 f.
Unvollkommenheit, s. Sünde, Endlich-
keit.
Urphänomen 200.
Ursprünglichkeit 13 f, 34, 61, 183, vgl.
Unmittelbarkeit, Gleichursprüng-
lichkeit.

V.

Verfestigung 11 f, 21, 24, 29 f, 33 ff,
45 ff, 218, vgl. Buchstabe.
Verhärtung 82.
Vernunft, als ratio 17, 19, 34 f, 50 f,
218 f, 245.

Vernunft als höheres Anschauungsvermögen 157, 160, 177, 187 ff, 190 f, 194 f, 236 ff.

Verschlossenheit 94.

Verstand 40, 54, 154, 159 ff, 169 f, 174, 176, 180, 190 f, 193, 219, 231, 236 ff, 248, vgl. Begriff, Denken, Vernunft.

Verstehen 170, 203 f, 212, vgl. Lebensverständnis.

Vertrauen 99.

Verzweiflung 82.

Virtuosität 35.

Voluntarismus 210 ff.

Vorstellung 172.

W.

Wahres, Gutes, Schönes 101, 118, 139, vgl. geistige

Wirklichkeit, Wert.

Wahrhaftigkeit 36, 227, 233.

Wahrheit 91 ff, 177, 206 f, 224 ff, 229 f,

234, vgl. Meinung. Wahrnehmung, → sinnliche 133, 155 ff, 170, 201, 207.

— innere 188 f, 202.

— höhere 160, 188 ff, vgl.

Vernunft.

Wert 24, 81, 86, 101, 119 ff, 137 f.

Wille 31 f, 183 f, 210 ff, 214.

Wirklichkeit 36 ff, 175, 199 f, vgl.

Lebenswirklichkeit, geistige

Wirklichkeit, Realität.

Wissen, begriffliches 3, 33 f, 43, 48, 129, 142 f, 151, 162 ff, 177 ff, 191, 212, 216f, 218 f, 224f, 231, vgl. Begriff, Erkenntnis, Unmittelbarkeit.

Z.

Zirkel 207.

Einleitung.

Der Plan einer philosophischen Durcharbeitung der Schriften Friedrich Heinrich Jacobis geht auf *Dilthey* zurück, ist aber zu Diltheys Lebzeiten nicht zur Ausführung gelangt.

Zu einer Auseinandersetzung mit Jacobi drängte die Bewegung in der Philosophie, zu deren Bezeichnung Dilthey den Namen einer *Philosophie des Lebens* aufnahm und ihn aus einem Sammelbegriff für gewisse freiere Formen der Philosophie zum Ausdruck für ein methodisches Prinzip innerhalb der systematischen Philosophie selbst machte. Lebensphilosophie bedeutete so die Forderung, unter Verzicht auf alle transzendenten Setzungen „das Leben aus ihm selbst zu verstehen“. Aber Lebensphilosophie als philosophisches Prinzip meint nicht einfach eine Philosophie über das Leben, sondern zugleich eine Weise des Philosophierens selbst. In ihr kommt eine Haltung des Philosophierens zu ihrem ausdrücklichen methodischen Bewußtsein, der der Glaube an den Aufbau der Philosophie aus reiner Vernunft heraus, die Selbstsicherheit des Denkens in sich selbst, verlorengegangen ist, und in der die Lebenswirklichkeit in ihrer ganzen Breite dem „bloßen Denken“ gegenübertritt. Damit entsteht die Frage, in welcher Weise das Denken in dem größeren Ganzen des menschlichen Lebens gegründet ist. Diese Frage nach dem *Verhältnis von Denken und Leben* bildet das eigentliche Problem jeder Lebensphilosophie.

Diese Aufgabe aber weist, sofern man überhaupt in der Geschichte der Philosophie einen Weg zur Klärung ihrer sachlichen Aufgaben sieht, notwendig zurück auf den Sturm und Drang, in dem innerhalb der deutschen Geistesgeschichte die herrschende Stellung des Verstandes zum erstenmal in einer unmittelbar in die Gegenwart wirkenden Weise fraglich gemacht wurde, und innerhalb des Sturm und Drang wieder auf *F. H. Jacobi* als den einzigen wirklichen Philosophen, den diese Generation hervorgebracht hat.

Durch diese Fragestellung ist die vorliegende Arbeit bestimmt. Es handelt sich also nicht darum, die Philosophie Jacobis in ihrer ganzen Breite oder in ihrem inneren Entwicklungsgang darzustellen¹⁾, sondern *einzig darum*, unter dem Gesichtspunkt der gegenwärtigen Schwierigkeiten der Philosophie *seine Stellung zu dem Verhältnis von Begriff und Leben* möglichst klar herauszuarbeiten. Allerdings handelt es sich dabei nicht um einen beliebigen, äußerlich an ihn herangetragenen Gesichtspunkt, sondern um den eigentlichen Kern, der von innen heraus sein gesamtes Philosophieren bestimmt. Auf ihn ist der vorliegende Versuch scharf zugeschnitten. Alles, was nicht unmittelbar mit ihm zusammenhängt, wurde rücksichtslos unterdrückt, so alle Einflüsse der Zeitgenossen auf Jacobi und Jacobis auf seine Zeit-

1) Für die Entwicklung der Jacobischen Philosophie vgl. namentlich die Arbeiten von Arthur Frank, Friedrich Heinrich Jacobis Lehre vom Glauben, Diss. Halle a. d. S. 1910. Hans Schwarz, Friedrich Heinrich Jacobis „Allwill“, Bausteine zur Geschichte der neueren deutschen Literatur, Bd. VII, Halle a. d. S. 1911. Frida David, Friedrich Heinrich Jacobis „Woldemar“ in seinen verschiedenen Fassungen, Diss. Leipzig 1913. Friedrich Doldinger, Die Jugendentwicklung Friedrich Heinrich Jacobis bis zum Allwill-Fragment (1775) in ihrer Beziehung zur Gesamtentwicklung, Diss. Freiburg i. B. 1921. In diesen Arbeiten wird vor allem die für das Verständnis der Jacobischen Philosophie entscheidende Jugendentwicklung herausgearbeitet, wie sie sich in dem bei den früheren Darstellungen übersehenen Unterschied zwischen den verschiedenen Fassungen seiner Romane ausprägt.

genossen²⁾, die bei der großen Vielseitigkeit, mit der Jacobi mit den Strömungen seiner Zeit zusammenhängt, nur im Rahmen einer allgemeinen Geistesgeschichte des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts lösbar gewesen wäre.

Zum Verständnis des Folgenden seien zunächst die notwendigsten Daten zusammengestellt³⁾. Die Ansätze der Jacobischen Philosophie sind bestimmt durch den *Sturm und Drang*, wobei dieser Begriff in einem ganz weiten Sinn zu nehmen ist; nicht als rein literarische, sondern das geistige Leben in seiner Gesamtheit umfassende Bewegung. In ihr lehnt sich die Lebendigkeit des Lebens gegen seine erstarrten Formen auf: die Gewohnheit des einzelnen, die Moralvorschrift der Gesellschaft und das begriffliche Wissen.

In diese Bewegung wurde Jacobi hineingerissen durch die Berührung mit Goethe, der die bisher in ihm schlummernden Kräfte zu eigenem Schaffen weckte. In der Erregung dieser Freundschaft wurde „*Allwills Briefsammlung*“ begonnen. In

2) So kann hier auf Jacobis Kritik an Kants „Ding an sich“ – nach der er „ohne jene Voraussetzung (nämlich ohne „die Voraussetzung von Gegenständen, welche Eindrücke auf unsere Sinne machen und auf diese Weise Vorstellungen erregen“, II 307) in das System nicht hineinkommen und mit jeder Vorstellung nicht darin bleiben konnte“ (II 304) – nicht, eingegangen werden. Diese Seite der philosophischen Ergebnisse Jacobis ist in der Literatur zu Unrecht bisher fast ausschließlich beachtet und dadurch so nachdrücklich in den Vordergrund gerückt worden, daß in ihr das Schwergewicht der Jacobischen Philosophie überhaupt zu liegen schien. Vaihinger nennt sie geradezu „vielleicht das Beste und Wichtigste, was überhaupt jemals über Kant geäußert worden ist“ (Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft II 36), und auch Cassirer sieht in ihr den „eigentlichen und wesentlichen historischen Ertrag“ der Jacobischen Lehre (Das Erkenntnisproblem III, Berlin 1920 S. 33). Die vorliegende Arbeit glaubt den Nachweis erbracht zu haben, daß diese Gedanken, so wesentlich sie für die Geschichte der Einwirkung Kants auf die Philosophie sind, im Ganzen der Jacobischen Philosophie dennoch durchaus nebensächlich sind. Auf die weitere Entwicklung seiner Philosophie hat diese Kantkritik keinen nennenswerten Einfluß gehabt.

3) Überbiographische Einzelheiten vgl. namentlich Eberhard Zirngiebl, Friedr. Heinr. Jacobis Leben, Dichten und Denken, Wien 1867. Friedrich Alfred Schmid, Friedrich Heinrich Jacobi. Eine Darstellung seiner Persönlichkeit und Philosophie als Beitrag zu einer Geschichte des modernen Wertproblems, Heidelberg 1908.

ihr versuchte Jacobi das neue ethische Ideal seiner Zeit darzustellen. Aber sehr bald erkannte er, wie viel ihn in seinem eigenen Wesen von der Grundhaltung des Sturm und Drang unterschied. Damit wurden seine Schriften aus einer bloßen Darstellung des Ideals des Sturm und Drang zu einer kritischen Auseinandersetzung mit ihm. Der Beginn dieser Wandlung ist schon im folgenden Werk, dem Roman „*Woldemar*“ deutlich zu spüren. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung hat Jacobi langsam seine eigene, eigentümliche Stellung entwickelt. Diese Entwicklung läßt sich vorgreifend als die Ausbildung eines bewußt dualistischen Weltbilds aus den pantheistischen Anfängen des Sturm und Drang bestimmen.

Es hat der Beurteilung Jacobis wesentlich geschadet, daß man ihn immer wieder in die ihm völlig unangemessene Perspektive einer ästhetischen Beurteilung gerückt hat. Die dichterische Schwäche seiner Werke ist offensichtlich. Aber seine Dichtungen sind ihm eben auch nur der äußere Rahmen, in dem er seine Lebensanschauung darzustellen versucht.

Jacobi ist älter als die eigentliche Sturm- und Dranggeneration und hat erst ziemlich spät den Anschluß an sie gefunden. Das bedingt, daß er schon entscheidend beeinflusst war durch die vorhergehende Zeit, die ihn auch da noch bestimmt, wo er scheinbar ganz in die neue Bewegung eingegangen ist. Insbesondere lassen sich drei Einflüsse durch sein ganzes Leben hindurch als grundlegend nachweisen: der *Rationalismus*, der ihn bei allem Rückgang auf das „Gefühl“ trotzdem das eigene Recht des begrifflichen Denkens nicht vergessen läßt, sodann die gesellschaftliche Kultur des Rokoko, die ihn von Anfang an von der Formlosigkeit des Sturm und Drang abrücken läßt, und endlich der *Pietismus*.

So fern Jacobi, wie später zu entwickeln ist, der eigentlich christlichen Religiosität steht — eine Tatsache, deren Übersehen

das übliche Bild Jacobis wesentlich verfälscht hat — so sehr ist auf der andern Seite dieser pietistische Geist die eigentliche Substanz seines Lebensgefühls. Er verwendet die Formulierungen des Sturm und Drang nur, um in ihnen dieses im Grunde ganz andersartige Lebensgefühl auszudrücken. Was bei den andern im Kampf gegen die festen Formen vitale Robustheit war, verbleibt bei ihm in einer bestimmten innerlichen Schicht. Unmittelbarkeit heißt bei ihm eigentlich, wenn er sich auch immer wieder durch äußere Einflüsse ablenken ließ, nicht die gewalttätige Entfaltung aller im Menschen liegenden Kräfte und der Rausch dieser Kraftentfaltung, sondern meint die Freilegung einer letzten religiösen Innerlichkeit im Menschen, sie meint also nicht mehr den ganzen Menschen in der Gesamtheit aller seiner Kräfte, sondern allein die Reinheit dieses innersten Kerns, dem gegenüber z. B. auch die Triebe noch etwas Äußerliches sind. Nur aus diesem Hintergrund konnte sich dann später seine Glaubensphilosophie entwickeln.

Diese Stellung, durch die Jacobi zu einem Teil dem Sturm und Drang zeitlich vorausliegt, gibt ihm zugleich die Fähigkeit, vorwärts über den Sturm und Drang hinauszudeuten, und gibt ihm den inneren Zusammenhang mit der späteren Entwicklung des deutschen Idealismus. Nur eine Weile läßt er sich von der neuen Bewegung des Sturm und Drang tragen, bald sieht er neben ihrem Recht auch ihre *Grenzen* und erkennt auch die Notwendigkeit der festen Form und des begrifflichen Denkens. Und er findet, daß keine von beiden Seiten sich je auf Kosten der andern durchzusetzen vermag, daß beide ihr eigenes Recht haben. So wird er in eine Schwierigkeit gedrängt, aus der er keinen Ausweg findet. Aber er sieht, daß man durch vernünftige Überlegung, durch ein Abwägen der beiderseitigen Rechte hier nicht weiterkommt und wird auf diese Weise dazu geführt, vor aller Entscheidung die *Wirklichkeit des menschlichen Lebens* in ihrer ganzen Doppelseitigkeit herauszustellen:

„Menschheit, wie sie ist, begreiflich oder unbegreiflich, auf das gewissenhafteste vor Augen zu legen“ (I 364).

An diesem Punkt ist die eigentliche philosophiegeschichtliche Bedeutung Jacobis gelegen. Es ist leicht, hier über Halbheiten zu schelten. Gerade in diesen „Halbheiten“ wirkt sich das eigentlich Vorwärtstreibende aus: der innere Widerspruch, auf den er hier stößt, treibt ihn von aller spekulativen Systembildung zurück auf eine sorgfältige Untersuchung der menschlichen Existenz in ihrer Tatsächlichkeit als dem, worin dieser Widerspruch gegründet ist⁴).

Die Schwierigkeiten dieser Auseinandersetzung haben die Beschäftigung Jacobis immer stärker in eine *rein philosophische* Richtung gelenkt. Aus ihr gingen als erste rein philosophische Werke die „*Briefe über die Lehre des Spinoza*“ und die Schrift „*David Hume über den Glauben*“ hervor. Aber auch hier bleibt Jacobi außerhalb der philosophischen Schultradition. Ihm fehlt als Philosoph der durchgehende systematische Zug und die Konsequenz im Durcharbeiten. Seine Philosophie bleibt, wie er selbst einmal betont, „*aphoristisch*“ (II 107) und erreicht ihre Höhe gerade in aphoristischen Einzeleinsichten, als unmittelbarer Ausdruck einer Lebenshaltung. Infolge der Absicht der vorliegenden Arbeit war es bisweilen nicht zu vermeiden, ein Maß systematischer Geschlossenheit in Jacobis

4) In der Aufdeckung des inneren Widerspruchs im menschlichen Leben gewinnt Jacobi zugleich den Anschluß an den späteren Idealismus, vor allem an Hegel. Hegels Synthese wurde allererst ermöglicht auf dem Boden der Jacobischen Formulierung der Antinomie und ist auf einer höheren Stufe der begrifflichen Durchdringung eine Wiederaufnahme des Jacobischen Begriffs der Unmittelbarkeit, nur daß er durch die Scheidung zwischen natürlicher und vermittelter Unmittelbarkeit die dritte Schicht sehen ließ, auf der die (dialektische) Vereinigung der Gegensätze möglich wurde. Dieser Einfluß Jacobis auf Hegel ist in den bisherigen Darstellungen völlig vernachlässigt, und doch ist, wie schon aus der Häufigkeit der Erwähnung und der Breite der Auseinandersetzung hervorgeht, nächst Kant kein Philosoph auf Hegel von solchem Einfluß gewesen wie Jacobi. Gerade die Schärfe der Polemik beweist, wie intensiv sich Hegel mit Jacobi auseinandergesetzt und wie sehr er die eigene Haltung erst in der Auseinandersetzung mit Jacobi entwickelt hat.

Gedankenwelt hineinzubringen, das ihr von Hause aus fehlt. In Wirklichkeit ist ihr innerer Zusammenhang nur die unbewußte Einheit des Lebensgefühls, nicht der bewußte gedankliche Zusammenhang. Und wo Jacobi nach einem solchen gedanklichen Zusammenhang strebt, zeigt sich gerade seine Schwäche. So kam es für die Bearbeitung immer wieder darauf an, diesen verhältnismäßig äußeren Zusammenhang abzutragen, um dahinter die eigentliche Absicht Jacobis hervortreten zu lassen.

Aber bald nach der Vollendung der Spinozabriefe liegt ein Bruch in der geistigen Entwicklung Jacobis. Er war im Kampf gegen die Schultradition zu einer Philosophie des Lebens vorgestoßen wie kaum ein anderer, aber es ist ihm nicht gelungen, auf diesem Wege wirklich zu Ende zu gehen. Seine Kraft versagte auf halbem Wege. Die Auseinandersetzung mit seinen Zeitgenossen, vor allem mit Kant, hat ihn aus seiner eigenen Bahn herausgeworfen. Sowohl dort, wo er seine Gedanken wiederzufinden glaubt, als auch dort, wo er sich polemisch dagegen abzusetzen versucht, gleicht er sich in der Sprache und damit notwendig auch in der Sache der Schultradition an und gibt sein Eigenstes preis. Die späteren Schriften bedeuten scheinbar eine Klärung, in Wirklichkeit aber eine *Erschlaffung* seiner philosophischen Kraft. Hier ist unter glatten Formulierungen die ursprüngliche Tiefe seiner Problematik verlorengegangen. Damit verschiebt sich das Hauptinteresse der vorliegenden Arbeit auf die früheren Schriften Jacobis als dem, worin sein philosophischer Impuls am ungebrochensten hervortritt. Die späteren Schriften wurden nur herangezogen, soweit sie zur Aufhellung dieses Impulses beitragen. Die Darstellung der späteren Entwicklungsstufen (und ihre saubere Scheidung)⁵⁾ hätte nur ein rein historisches Interesse gehabt, zur Klärung der sachlichen Frage dagegen nichts beigetragen.

5) Vgl. hierzu A. Frank a. a. O.

Zur Übersicht über die zeitlichen Verhältnisse sind hier die Erscheinungsjahre der wichtigsten Schriften Jacobis zusammengestellt.

I. Gelegenheitsschriften der Frühzeit.

1773 Betrachtung über die von Herrn Herder vorgelegte genetische Erklärung der tierischen Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe.

1773/74 Briefe über die Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois par M. de Pauw.

II. Dichterische Versuche, Zugehörigkeit zum Sturm und Drang.

1775/76 Erste Auflagen des „Allwill“.

1777/79 Erste Auflagen des „Woldemar“.

III. Auseinandersetzung mit Spinoza und Entwicklung der eigenen philosophischen Stellung.

1785 Über die Lehre des Spinoza.

1787 David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus.

1789 Über die Lehre des Spinoza, 2. Auflage.

IV. Abschluß der dichterischen Versuche.

1792 Neuauflage des „Allwill“.

1794 und 1796 Neuauflagen des „Woldemar“.

V. Auseinandersetzung mit dem Idealismus.

1799 Jacobi an Fichte.

1799 Über die Unzertrennlichkeit des Begriffes der Freiheit und Vorsehung von dem Begriffe der Vernunft.

1800 Vorrede zu einem überflüssigen Taschenbuch.

1801 Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen.

VI. Letzte, zusammenfassende Schriften.

1807 Über gelehrte Gesellschaften.

1811 Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung.

1815 Vorrede zum 2. Band der Werke.

1819 Vorrede zum 4. Band der Werke.

Zugleich seien folgende Abkürzungen angemerkt: Ich zitiere durchgehend nach der Gesamtausgabe: „Friedrich Heinrich Jacobi's Werke“, Leipzig 1812—25. Römische Ziffern bedeuten den Band, arabische die Seitenzahl; die drei Teile des vierten Bandes sind mit IV, IV², IV³ bezeichnet. Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden dem heutigen Gebrauch angeglichen. Sperrungen deuten immer auf Wichtigkeit für den vorliegenden Zusammenhang; diejenigen Jacobis, meist nur stilistische Akzente, wurden weggelassen. Einschübe innerhalb der Zitate sind durch eckige Klammern [] gekennzeichnet.

Br = Friedrich Heinrich Jacobis auserlesener Briefwechsel, hrsg. v. F. Roth, Leipzig 1825/27.

G = Briefwechsel zwischen Goethe und Friedr. Heinr. Jacobi, hrsg. v. Max Jacobi, Leipzig 1846.

Bo = Briefe Jacobis an Fr. Bouterwek, hrsg. v. W. Mejer, Göttingen 1868.

N = Aus Jacobis Nachlaß, hrsg. v. R. Zoeppritz, Leipzig 1869.

Ba = Aus Jens Baggesen's Briefwechsel mit Karl Leonhard Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi, Leipzig 1831.

K = Drei Briefe Jacobis in: Friedrich Koppen, Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, Hamburg 1803.

TM = Der Teutsche Merkur.

M = Deutsches Museum.

HW = Hegels Sämtliche Werke, hrsg. v. G. Lasson.

Hw = Hegels Gesammelte Werke, vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten, Berlin und Leipzig, 1832 ff.; sie wurde benutzt, wo die Lassonsche Ausgabe noch nicht vorlag.